



ACADEMIA ENGELBERG

2nd Dialogue on Science – 15 - 17 October 2003
in Engelberg, Switzerland

Leben in einer informierten Umwelt – Chancen und Risiken

Zusammenfassung

Christoph Hubig, Prof. Dr.,
Institut für Philosophie,
Prorektor Universität Stuttgart,
Stuttgart, Deutschland

Kontakt:

Seidenstr. 36, DE- 70174 Stuttgart

E-Mail: wttp@gmx.de



In einer Umwelt, die „smarte“, d.h. „intelligente“, untereinander vernetzte und kommunizierende Gegenstände aufweist, werden wir von vielerlei bisher notwendigen Handlungsvollzügen entlastet, und es entstehen neue Möglichkeiten des Handelns. „Dienstbare Geister“ nehmen uns Arbeit ab, informieren uns, lenken uns durch Verkehr und unbekanntere Umgebungen; ferner koordinieren sie unser Handeln mit denjenigen anderer Subjekte, reagieren flexibel auf kollektives Handeln (z.B. Nachfrage) und erweitern unsere Wirklichkeitserfahrung, indem sie uns interaktiv ferne Räume und Zeiten eröffnen, ihre Geschichten und Bilder zugänglich machen. Freilich können sie das nur, wenn sie unsere Fähigkeiten, Absichten und Handlungszwecke kennen bzw. sich Kenntnis darüber verschaffen sowie über Strategien verfügen, unter denen sie „adäquat“ mit uns interagieren sollen. Was heißt aber „adäquat“, wer bestimmt die Kriterien der Adäquatheit?

Die Entlastungseffekte sind sicherlich begrüßenswert, doch gibt es gutbegründete Vorbehalte: Geben wir unsere Privatheit auf? Geraten wir unter eine neue „Herrschaft“ der Dinge? Verlieren wir Kompetenzen, wenn unsere Umwelt in immer geringerem Maße widerständig wird und der Trainingseffekt, den manche Widerständigkeit zeitigt, entfällt? Zu diesen Fragen existieren vielerlei Szenarien und Utopien, deren Pauschalität misslich ist. Insbesondere stört, dass Prozesse, Vollzüge und Informationsübertragungen zwischen jenen smarten Dingen so beschrieben werden, als würden sie handeln.

Dass dies so aussieht, hat Gründe. Sie liegen darin, dass diese vernetzten Dinge eine neue Qualität haben. Sie stellen in ihrer Gesamtheit nicht mehr bloße „Medien“ dar, als Angebote, aus deren (strukturiertem) Möglichkeitsraum wir konkrete Handlungsmittel auswählen und unsere Welt formen. Vielmehr sind sie bereits (bzw. haben sich) geformt. Solcherlei ist nicht neu. Unsere gesamte Handlungsumwelt war und ist immer schon geformt, informiert: Sie trägt Spuren vergangener Handlungen, je bewährter, umso stärker. Sie übermittelt handlungsrelevante Information (z.B. ein Trampelpfad, der den Weg „weist“). Insofern ist auch jede Maschine, deren Agieren wir auslösen, bereits informiert und „intelligent“ (i.S. von problemlösekompetent). Das ist in Ordnung, sofern wir solche Kompetenzen in die Dinge hineingelegt, an sie delegiert haben. Gewisse Einschränkungen nehmen wir in Kauf oder nicht.

Die Technologie eines ubiquitous computing erlaubt aber nun, dass die Dinge und Prozesse über uns informiert sind und uns Informationen anbieten bzw. uns steuern, ohne dass dem Einzelnen die Kriterien transparent oder eruierbar sind, unter denen dies geschieht. Erst recht gilt dies, wenn die Dinge ihre Informiertheit und ihre Aktionen an das Handeln der mit ihnen interagierenden Subjekte anpassen, adaptiv sind. Und virulent wird dies, wenn in strategischer Absicht durch die Gestaltung der Handlungsgebungen nicht nur das Handeln des Einzelnen präformiert wird, sondern eine Koordination des Handelns vieler („anonyme Vergemeinschaftung“)



stattfindet. Eine solche, bereits anonym vorgeformte „Medialität“ ist nur noch scheinbar ein disponibler Möglichkeitsraum des Handelns. Vielmehr ist sie ein (höherstufiges) Mittel der Handlungslenkung, deren Spuren für die Nutzer nicht mehr ersichtlich sind wie bei klassischen Medien.

Akzeptabel wird diese innovative Technologie nur werden, wenn sichergestellt wird, dass auf bewusst in den Systemen implementierten Ebenen einer „Parallelkommunikation“ den Nutzern die Kriterien des Agierens der Gegenstände, die Systemzustände und die ablaufenden Prozesse auf Wunsch transparent gemacht werden. Ferner müssen Optionen bereitgestellt werden, die Nutzung in der vorgesehenen Form zu verweigern bzw. die Handlungsumgebung in alternativer Weise bewusst zu beeinflussen. Solcherlei setzt voraus, dass die informierte Umwelt nicht nur einfach agiert, sondern auf Wunsch auch vorführt, wie sie agieren würde, ohne dass dies bereits direkte Folgen zeitigt. Und sie müsste darüber hinaus auf der Ebene einer Parallelkommunikation vermitteln, wie sich die bisherige Interaktion der Nutzer auf das Agieren des Systems auswirkt. (Auf diese Weise ließen sich neue Sicherheitsrisiken, die im Zuge der Entlastungen durch Assistenzsysteme eintreten können, kompensieren.) Im Jargon der Medientheorie heißt dies, dass die informierte Welt als Medium „Spuren“ ihrer Aktivität bewusst produziert und sich nicht bloß verändert und anpasst, in dem sie das Nutzerhandeln registriert und entsprechende Nutzerprofile und -stereotypen erstellt. Dann nämlich würden Kompetenz- und Vertrauensverluste bei den Nutzern eintreten.

Ein Vertrauen in die Systeme als Voraussetzung für deren Akzeptabilität kann durch eine entsprechende Auslegung der Systeme gefördert werden. Mit Niklas Luhmann sollten wir zwischen institutionellem Vertrauen als Vertrauen in die Einhaltung von Regeln und Systemvertrauen als Vertrauen in Kompensationsleistungen der Systeme bei defizitären Systemleistungen unterscheiden. Institutionelles Vertrauen könnte somit dadurch gewährleistet werden, dass die Systeme on demand ihre strategischen Regeln präsentieren und dadurch dem Verdacht einer Vereinnahmung der Nutzer in fremd-strategischer Absicht begegnen; Systemvertrauen ist gesichert, wenn die Systeme nicht nur gegenüber den Nutzern, sondern auch gegenüber ihrem eigenen Agieren fehlerfreundlich ausgelegt sind.

Eine Ethik der Technik des ubiquitous computing hätte sich entsprechend nicht bloß mit dem Abgleich zwischen Chancenerhöhung und Schadensminimierung zu befassen, sondern auch den Erhalt von sogenannten Optionswerten, insbesondere den Erhalt der Kompetenz der Systemnutzer bezüglich der Inanspruchnahme von Systemleistungen und der Partizipation an der Gestaltung der Systeme selbst.



Sofern Subjekte ihre Selbstständigkeit teilweise delegieren, was in jeder Kultur notwendigerweise immer geschah und geschieht, geben sie ihre Selbstständigkeit nicht auf. Eine „Herrschaft der Dinge“ auf der Basis anerkannter Gratifikationen und Sanktionen ist nicht per se problematisch, sondern nur insoweit, als sie nicht von den Betroffenen kalkulierbar ist. In diesem Fall würde sie zur Macht (z.B. einer anonymen Vergemeinschaftung) oder zum „Sachzwang“. Derartiges lässt sich aber durch eine kluge Auslegung der Systeme vermeiden.